Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Aus der Bundeshauptstadt.

8. März. Im Senat wurde ein Gesetzentwurf für den Bau und Instandhaltung der Mississippi-Uferdämme eingereicht und eine Bewilligung von $25,000 zur Fortsetzung der Verbesserungen im Hafen von Memphis empfohlen. — Sodann kam die Branntweinfrage an die Reihe und nach derselben die Berathung über die Chinesen-Frage, bei welcher alle eingebrachten Milderungs-Anträge verworfen wurden. — Vertagung. — Im Abgeordnetenhause berichtete der Ausschuß für Geschäftsordnungen Amendements zu den dieser Tage vorgelegten neuen Geschäftsregeln ein.— Harris legte den vom Flottenausschuß berathenen Gesetzentwurf für den Bau neuer Kriegsschiffe vor. Zur Vorberathung im Hause verwiesen. — Die Senats-Vorlage, wodurch 250,000 Dollars zum Ankauf des Gebäudes der verkrachten Freedman's Bank angewiesen werden, wurde angenommen; desgleichen der Senatsbeschluß, wodurch der Kriegsminister angewiesen wird, dem Verein der Veteranen der Cumberland-Armee 7500 Dollars als Beitrag zu den Kosten eines Garfield-Denkmals zu übermachen. — Bezüglich der Senatsvorlage zur Unterdrückung der Vielweiberei wurde eingewandt, daß dieselbe der Geschäftsordnung gemäß der Vorberathung unterliege. Das Haus vertagte sich, ehe der Sprecher darüber entschieden hatte.

9. März. Im Senat wurde beschlossen den Kriegsminister anzuweisen, in der nächsten Diät dem Congreß mitzutheilen, wie hoch die Kosten des die Sturgeon Bay mit dem Michigansee verbindenden Schiffskanal sich belaufen, von Wem der Kanal gebaut wurde, und wie viel der Erlös aus dem Verkauf des dem Staate Wisconsin zur Unterstützung des Unternehmens geschenkten Landes betrug. Die Auskunft wird im Hinblick auf den Vorschlag, den fraglichen Kanal dem Handel auf den Seen freizugeben gewünscht. — Die Senatsvorlage zur Untersuchung der Branntweinfrage wurde des Weitern erörtert.—Dann wurde, da die Morgensitzung abgelaufen war, mit der Berathung des Chinesengesetzes fortgefahren und dasselbe schließlich angenommen, worauf Vertagung erfolgte.— Im Abgeordnetenhause wurden einberichtet und zur Vorberathung im Hause verwiesen, Gesetzentwürfe für die Errichtung von Zeitbau-Stationen, die Aufnahme des Territoriums Washington unter die Staaten, die Trockenlegung der Sümpfe südlich vom Kapitol, und die Kassirung der Steuermarken von auf der Eisenbahn zur Ausfuhr versandten Tabak; desgleichen der Gesetzentwurf, welcher bestimmt, daß das Bundesgebäude aus in dem betr. Staate sich vorfindendem Material errichtet werden sollen. — Das Haus fuhr sodann mit der Vorberathung der Ausgaben-Ansätze für das landwirthschaftliche Departement fort. — Vertagung.

10. März. Im Senat berichtete der Ausschuß für Aeußeres einen gemeinsamen Beschluß ein dahinlautend: der Präsident möge bei der Regierung von Nicaragua auf den Abschluß eines Vertrags behufs Erledigung aller schwebenden Ansprüche der Regierung und von Bürgern der Ver. Staaten an Nicaragua dringen. Sodann wurde beschlossen, den Kriegsminister anzuweisen, die gegenwärtig den Mississippi und dessen Nebenflüsse befahrenden Schiffe der Regierung zur Beförderung von Rationen in die Ueberschwemmungsbezirke zu verwenden. — Die Berathung der Senatsvorlage für die Ernennung einer Commission zur Berathung der Branntweinfrage wurde fortgesetzt. Die Vorlage bestimmt, daß der Präsident mit dem Beirath des Senats, eine Commission von sieben Mitgliedern ernennen soll, wovon nicht mehr als vier derselben politischen Partei angehören, oder Befürworter von Temperenzgesetzgebung sein dürfen. Dieselbe soll für die Dauer von zwei Jahren ernannt werden, und den Handel mit alkoholhaltigen Getränken (alcoholic liquor) in seinen Beziehungen zu den Staatseinkünften und zum Steuerwesen, und von allgemeinen wirthschaftlichen, sittlichen und wissenschaftlichen Gesichtspunkten in Verbindung mit der Volksarmuth, dem Verbrechen, der Prostitution, der öffentlichen Gesundheit und der allgemeinen Wohlfahrt untersuchen und Erhebungen über die Hauptresultate der Lizens- und Verbots-Gesetzgebung machen. Die Commissäre erhalten für ihre Mühewaltung keine Vergütung und haben binnen 18 Monaten nach Annahme des Gesetzes Bericht zu erstatten. Für ihre Ausgaben werden 10,000 Dollars bewilligt. — Die Tarif-Commissions-Vorlage wurde auf die Tagesordnung gesetzt, worauf Vertagung bis Montag eintrat. —Im Abgeordnetenhaus legte der Sprecher vier Denkschriften von Bewohnern Utah's vor, worin der Congreß gebeten wird, sich jedweder Beschlußnahme über die in Betreff Utah's ihm vorliegenden Gesetzvorschläge zu enthalten und eine Commission von ehrenhaften und vorurtheilsfreien Männern und Frauen zur Untersuchung und Berichterstattung über die Zustände in jenem Territorium zu ernennen. — Auf Antrag des Budgetausschusses wurde beschlossen, der Behörde für Leuchtfeuer die Summe von 10,000 Dollars für die durch die Ueberschwemmung der Mississippi-Ufer verursachten Mehrausgaben anzuweisen. — Dem Senatsbeschluß betr. die Verwendung von Regierungsschiffen zur Beförderung von Lebensmitteln ꝛc. nach den überschwemmten Bezirken wurde zugestimmt. — Vom Staatsminister lag ein Bericht in Bezug auf die Verhaftung und Einsperrung von Thomas Shields und zwei anderen amerikanischen Bürgern in Mexiko. — Hierauf Aussetzung der Verhandlungen bis ½8 Uhr. In der Abendsitzung gelangten 77 Pensions-Vorlagen zur Annahme, und das Haus vertagte sich bis Montag.

13. März. Im Senat wurden einberichtet und zur Berathung eingetragen Gesetzentwürfe: für die Vertheilung von Farmland unter die Indianer und ihre Unterstellung unter den Schutz der Gesetze der betr. Staaten und Territorien, in welchen sie leben; für die Errichtung eines Bundesgebäudes in Hot Springs, in Arkansas, und für die Ernennung eines Siebener-Ausschusses für die Verwaltungsausgaben. — An den Minister des Innern wurde das Ersuchen gestellt dem Senat ein Verzeichniß aller Indianer-Reservationen einzusenden, auf welchen Truppen stationirt sind, und ihm mitzutheilen, was ihm über die Verwüstung der Forsten auf solchen Reservationen durch das Militär bekannt ist.— Der Senat trat dann in die Berathung der Vorlage für Einsetzung einer Tarifcommission ein, begab sich aber, kurz darauf in geheime Sitzung, welche drei Stunden dauerte. Hierauf Vertagung. — Im Abgeordnetenhause ernannte der Sprecher folgenden Sonderausschuß für Frauenrechte: Camp, White, Sherman, Stone, Hepburn, Springer, Vance, Muldrow und Shakleford.—Eine Denkschrift der Utaher Gesetzgebung, dahingehend, daß der Congreß sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten des Territoriums enthalten möge, bis er sich durch einen Untersuchungsausschuß über den wahren Sachverhalt unterrichtet und solchergestalt eine Grundlage für ein vernünftiges Vorgehen erlangt haben werde, wurde dem betr. Ausschuß überwiesen. — Butterworth berichtete die Ausgaben-Ansätze für das Heer ein, welche sich auf 29,283,380 Dollars beziffern. — Nach Verweisung mehrerer Gesetzvorlagen von Dunn für kräftigere Unterstützung der Nothleidenden in den überschwemmten Gegenden, für die Ausbesserung der durchbrochenen Dämme, und einer, wodurch es Frauen ermöglicht werden soll, kraft des Heimstättegesetzes Regierungsland zu erwerben, an die zuständigen Ausschüsse, wurde die Senatsvorlage gegen die Vielweiberei zur Berathung aufgerufen und dauerte die Debatte darüber bis zur Vertagung.

14. März. Im Senat erstattete der Ausschuß für die Militär-Angelegenheiten in Betreff des ihm ertheilten Auftrags, eine Erhöhung der Bewilligung für die Nothleidenden am Mississippi in Erwägung zu ziehen, dahin Bericht: der Ausschuß sehe sich außer Stande, mit irgend welcher Genauigkeit die Zahl der Hülfsbedürftigen anzugeben, wegen der Schwierigkeiten, die einer Zählung im Wege stehen. Er berichtete einen gemeinsamen Beschluß für eine Bewilligung von weiteren $100,000 ein. Angenommen. — Nach Entgegennahme weiterer Berichte wurde der Postetat bis zur Vertagung berathen. — Das Abgeordnetenhaus fuhr, da die Verhandlungen gestern nur „ausgesetzt" worden waren, bei Beginn der heutigen Sitzung sofort mit der Berathung des Gesetzes gegen die Mormonen fort. Nach langer Debatte und Ablehnung verschiedener Amendements trat das Haus in die Berathung der Senatsvorlage gegen die Chinesen ein, und nach einigen Bemerkungen von Calkins zu Gunsten der Maßnahme erfolgte Vertagung.

Deutschland und Rußland zur See.

Noch zur Zeit des Schleswig-Holsteinischen Krieges galt es als ausgemacht, daß das zur See ohnmächtige Deutschland nichts unternehmen dürfe, was den Interessen Rußlands, welches mit seiner Flotte die Ostsee beherrschte, nicht genehm sei. Seitdem haben sich die Zeiten geändert. An dem einmal aufgestellten Flottengründungsplan festhaltend besitzt Deutschland jetzt eine für seine Zwecke ausreichende, achtunggebietende Flotte, und wird dies selbst in urtheilsfähigen russischen Kreisen anerkannt, wie ein Artikel der „Novosti", in welchem ein Vergleich zwischen der russischen und deutschen Flotte gezogen wird, darthut.

Dieser Artikel, den wir hier im Auszuge folgen lassen, lautet:

„Die Aufgabe der Kriegsflotte besteht vor Allem speziell in der Unterstützung unserer äußeren Politik und unserer äußeren Interessen. Gegenwärtig sind wir jedoch noch nicht zu einer endgültigen Entscheidung gekommen, welche Politik wir festhalten müssen, eine defensive oder offensive, und deshalb ist uns auch bis jetzt nicht klar, welche Flotte für uns nöthig ist — eine defensive oder offensive. In der Entwickelungs-Angelegenheit unserer Flotte streben wir nur danach, England, Frankreich und Deutschland nachzuahmen. Diese Staaten haben im Interesse der äußeren Politik ein für alle Mal ein bestimmtes Programm ausgearbeitet, an welches sie bei der Entwickelung und Completirung ihrer Flotte halten, ohne einen Schritt davon abzuweichen. Die Frage, welchen Charakter ihre Flotte haben muß, ist denselben vollständig klar. Die Folge davon ist, daß namentlich die deutsche Flotte, die jüngste von den europäischen Flotten, die Stufe der Entwickelung, auf den sie gegenwärtig steht, erreichen konnte, so daß sie im Falle eines Krieges sogar für uns gefährlich werden kann, weil wir derselben nicht eine ausreichende Anzahl von Schlachtschiffen gegenüber stellen können. Die deutsche Kriegsflotte besteht aus: 7 Panzerfregatten, 5 Panzercorvetten, 1 Panzerfahrzeug, 13 Panzerkanonenbooten, 12 gedeckten Corvetten, 10 Glattdeckscorvetten, 10 Kanonenbooten 1. Klasse, 4 Kanonenbooten 2. Klasse, 8 Avisos, einer Anzahl Torpedobooten und einer Menge von Schulschiffen zur Ausbildung des Personals.

Während Deutschland erst im Jahre 1873 mit der planmäßigen Entwickelung nach dem damals aufgestellten Flottengründungsplan begann, datirt der Beginn unserer Panzerflotte schon vom Jahre 1863 her. Von da ab bis zum Jahre 1883 werden wir haben: 1 gepanzertes Brustwehr-Schiff „Peter Weliki", 1 kasemattirte Panzerfregatt „Knja Posharski", 4 Thurmpanzerfregatten, welche ihre strategische Bedeutung verloren haben, 3 Panzerbatterien, auch überlebte Typen mit geringer Fahrgeschwindigkeit, 4 gepanzerte Kannenboote, 10 Monitoren für die Vertheidigung der Küsten und 5 Gürtelpanzergatten, 1 Hollfregatte, 7 Holzcorvetten, 13 Klipper, wovon 4 untauglich für längere Reisen, 3 Seedampfer, 100 ungeprüfter, Torpedoboote, 1 Torpedofahrzeug und 19 mehr oder weniger gute Kanonenboote.

In dieser Weise kann Rußland den 12 großen deutschen Panzerschiffen nur 1 Panzerlinienschiff, 1 Panzerfregatte und 6 Gürtelpanzerfregatten gegenüberstellen. Die übrigen Panzerschiffe haben keine kriegerische Bedeutung oder specielle Vorausbestimmung für die Vertheidigung der Küsten. Aber auch unsere ungepanzerte Flotte ist bedeutend schwächer als die deutsche.

Betrachten wir dagegen das Personal, so finden wir, daß in Deutschland vorhanden sind an Offizieren: 1 Vice-Admiral, 4 Contre-Admiräle, 27 Capitäne z. S., 53 Corvetten-Capitäne, 95 Capitän-Lieutenante, 155 Lieutenants z. S., 128 Unter-Lieutenants z. S. Diesen Personalbestand an Offizieren rechnet man als vollständig ausreichend für die Besetzung der Schiffe, wie der Bestand derselben nach dem im Jahre 1873 aufgestellten Programme im Jahre 1882 sein wird.

Dagegen sind in der russischen Flotte vorhanden: 15 Admirale, 30 Vice-Admirale, 35 Contre-Admirale, 225 Kapitaine 1. Kl., 100 Capitaine 2. Kl., 250 Capitain-Lieutenants, 420 Lieutenants, 235 Schiffsfähnriche.

Ganz besonders bedeutend ist in unserer Flotte die Zahl der Admirale [80 Mann]. Das ist aber die mittlere Minimalziffer, in Wirklichkeit waren mitunter 120 und 130 und auch noch mehr vorhanden, so daß auf je 240 Mann ein Admiral kam. Ein solches Ansammeln von Admiralstellen brachte das Marine-Ressort oft in Verlegenheit, weil es für dieselben neue Stellen und Bestimmungen erfinden mußte. Im Allgemeinen ist aus der von uns aufgeführten vergleichlichen Beschreibung unserer und der deutschen Flotte ersichtlich, daß unserem Marine-Ressort eine gründliche Umgestaltung erforderlich ist. Auf die Kosten, welche Beide Flotten verursacht haben, wird hier nicht mehr eingegangen, sie fallen zu bedeutend zu unseren Ungunsten aus. Da aber die Flotte eines der wesentlichen Elemente der Vertheidigung des Reiches bildet und die Kraft und Stärke derselben ebenso wie die der Armee bedingt wird durch die politische Speculation so wäre es vielleicht zweckentsprechend, wie in Deutschland die Direction der Armee und Flotte unter einer Einrichtung [Verfassung] zu vereinigen."

Eisenbahnbeleuchtung.

Zum ersten Male auf dem europäischen Continente fand am 3. Februar Abends auf der Strecke Frankfurt-Hanau eine Probefahrt mit einem durch elektrische Glühlichter erleuchteten Eisenbahnzuge statt. Die „Fr. Ztg." berichtet darüber:

„Der auf der Staatsbahnstrecke Frankfurt-Hanau abgelassene Zug bestand aus drei Wagen. Die zu diesem Zwecke von der Firma Möhring in Frankfurt zur Verfügung gestellte dynamo-elektrische Maschine und die übrigen Apparate, bestehend aus einer Anzahl Accumulatoren oder sogenannter secundärer Batterien und einem äußerst sinnreich construirten Umschalter, waren in einem Packwagen aufgestellt. Unter diesem Wagen war ein Vorgelege angbracht, welches seine Bewegung von einer der Wagenachsen erhielt. Von diesem Vorgelege wurde die Bewegung mittelst Riemen auf die dynamoelektrische Maschine übertragen. Die Zuggeschwindigkeit war auf 50 Kilometer per Stunde festgesetzt und das Uebersetzungsverhältniß derart gewählt, daß die dynamo-elektrische Maschine etwa 900 Touren per Minute machte. Bei dieser Geschwindigkeit entwickelt die Maschine bekanntlich einen außerordentlich kräftigen Strom. Wollte man diesen Strom ohne Weiteres zu den Glühlampen leiten, so würde einerseits der Uebelstand eintreten, daß die Lampen während der Fahrt des Zuges zu stark, andererseits aber bei verringerter Zuggeschwindigkeit resp. beim Anhalten des Zuges zu schwach brennen, resp. erlöschen.

Zur Beseitigung dieser Uebelstände und zur Erzielung eines gleichmäßigen, schönen Lichtes, sowohl während der Fahrt als auch während des Stillstandes des Zuges hatte man die übrigen, äußerst sinnreichen, von dem Telephoninspector Löbbecke construirten Apparate angeordnet. Es war nämlich eine Anzahl [20] Accumulatoren oder secundäre Batterien mit der Möhring'schen dynamo-elektrischen Maschine, mit den Glühlampen und mit einem Umschalteapparat derart verbunden, daß während der Bewegung des Zuges ein genügend starker elektrischer Strom zu den Lampen gelangte, der Ueberschuß aber zum Laden der Accumulatoren benutzt wurde. Beim Langsamgehen resp. beim Stillstande des Zuges wurde die Dynamomaschine von den Leitungen ausgeschaltet, während man die Lampen durch das Entladen der während der Fahrt in den Accumulatoren aufgespeicherten Elektrizität im Brennen erhielt.

Die elektrischen Lampen waren in der Weise angebracht, daß auf jeden der beiden Personenwagen sieben Lampen, auf den Gepäckwagen aber, in welchem die Dynamo-Maschine stand, zwei Lampen kamen. Der eine Wagen gab ein Bild von der Wirkung einer Salonbeleuchtung, während in einem Durchgangswagen jedes Coupe durch eine in üblicher Weise in der Mitte der Decke angebrachte elektrische Lampe beleuchtet wurde. Die Beleuchtung war überaus brillant und vollständig gleichmäßig, nicht das geringste Zucken und Flackern der Lampe machte sich bemerklich. Trotz der großen Lichtmenge war die Beleuchtung für das Auge sehr angenehm und durchaus nicht blendend, so daß man ganz ungenirt in die Lampen hineinsehen konnte. Selbst an den von der Lichtquelle am weitesten entfernten Punkten des Coupes konnte man sehr bequem die feinste Perlschrift und sogar Bleistiftnotizen lesen. Man stellte fest, daß sogar mit der Hälfte der vorhandenen Lichtmenge die Beleuchtung durchaus brillant gewesen sein würde. Die Theilnehmer an der Fahrt, unter welchen sich zahlreiche Mitglieder kgl. Eisenbahndirection Frankfurt a M. und die Directionsmitglieder und höheren Beamten der benachbarten Staats- und Privatbahnen befanden, waren von dem Erfolge dieses ersten Versuches überrascht.

Es gereicht uns zur besonderen Genugthuung zu bemerken, daß diese Probefahrt die erste ihrer Art überhaupt, auf dem Continent sogar die erste Fahrt mit einem elektrisch beleuchteten Eisenbahnzuge war. In England und zwar vorzugsweise auf der Strecke London-Brighton sind allerdings seit einiger Zeit Versuche gemacht worden, Eisenbahnzüge mit elektrischem Licht zu beleuchten, allein der elektrische Strom wurde hier stets den bereits vor dem Versuche, geladenen secundären Batterien entnommen, so daß die Beleuchtung sehr kostspielig und mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist. Bei uns aber wurde zum ersten Male eine dynamo-elektrische Maschine durch die Bewegung des Eisenbahnzuges selbst in Betrieb gesetzt, und die Ladung der Accumulatoren erfolgte ohne Kosten einer besonderen Betriebskraft während der Fahrt des Zuges. Wir haben es hier also mit der überraschenden Erscheinung zu thun, daß ein Eisenbahnzug durch die Benutzung seiner eigenen Bewegung nicht nur während der Fahrt beleuchtet wird, sondern daß auch der Ueberschuß der erzeugten Elektrizität während des Stillstandes des Zuges auf den Stationen zur Beleuchtung des Zuges dient. Wir bezeichnen als eine bemerkenswerthe historische Thatsache, daß die königliche Eisenbahndirection Frankfurt a. M. zuerst auf diesem zweifellos richtigen Wege mit praktischen Versuchen vorging und der Anwendung der Elektrizität zu Beleuchtungszwecken eine neue, sehr wichtige Anregung gab."

Hawaii-Zucker.

Seit dem Jahre 1876 genießen die Staaten an der Küste des Stillen Meeres in Bezug auf einen wichtigen Verbrauchs-Gegenstand die Segnungen des Freihandels. Der seit dem September jenes Jahres in Kraft bestehender Freundschafts- und Handelsvertrags mit dem Königreiche Hawaii läßt nämlich allen auf den Sandwichinseln gezogenen Rohzucker zollfrei ein. Natürlich kommt dieser Zucker nach San Francisco, wo es Raffinerieen genug giebt, um ihn für den Verkauf zu verarbeiten. Nach allen Lehren der Freihändler müßte also Zucker dort um den Betrag des Zolles [2½ Cts. per Pfund] wohlfeiler sein, als in New York. Aber weit gefehlt. Statt billiger zu sein, als im Osten, ist er in Californien um 3 Cents das Pfund theurer! Während überall östlich vom Felsengebirge Krümelzucker für 3½ Cents zu haben ist, kostet er seit Jahren in Californien, Oregon, Utah, 12½ Cents. Die Bundeskasse erhält also erstlich von dem Hawaii-Zucker keinen Zoll und zweitens müssen, nachdem der zollfreie Rohzucker raffinirt ist, die Käufer einen 30 Prozent höheren Preis dafür bezahlen, als die Bewohner der Oststaaten für den aus verzolltem Rohzucker raffinirten.

Während des vorigen Jahres wurden aus Hawaii 76,909,207 Pfund zollfrei eingeführt, wodurch die Bundeskasse $3,079,388 verlor. Die Consumenten dieses Zuckers aber verloren noch mehr. Und Wer strich den Gewinn ein? Zunächst die Zuckerpflanzer auf den Sandwichinseln, die vor dem Abschluß des Vertrages 5 bis höchstens 5.45 Cents für das 100 Pfund erhalten, während sie jetzt beinahe 7 Cents (6.90), d. h. rund 30 Prozent mehr dafür bekommen. Hier haben also thatsächlich die Ver. Staaten jenen Zuckerpflanzern vier Fünftel des Zolles, den sie früher erhoben, in Gestalt einer Preiserhöhung zum Geschenk gemacht. — In allen übrigen Ländern, aus welchen die Ver. Staaten Rohzucker beziehen (Cuba, Guiana, Brasilien usw.) war im vorigen Jahre der Durchschnittspreis $4.20 für den Centner, in Hawaii dagegen $6.90, also $2.70 mehr. Die Gesammtsumme der Zölle, welche die Ver. Staaten in den fünf Jahren vom September 1876 bis dahin 1881 von dem Hawaii-Zucker nicht erhoben, also den dortigen Pflanzern zum Geschenk gemacht haben, übersteigt 11 Millionen Dollars, d. h. sie ist noch etwas größer, als der Werth aller in dieser Zeit von den Ver. Staaten nach Hawaii verkauften Waaren.

Wie aber haben die Zuckersieder in Californien es ermöglicht, die Preise so hoch zu halten? Sehr einfach: durch Errichtung eines Monopols. Die Zuckersieder sind größtentheils Plattdeutsche: Claus Spreckels, R. Lünrug, M. Ehrmann, Hermann Meese und ein oder zwei andere. Diese Leute haben sich mit den Zwingherren von der Pacific Eisenbahn unter eine Decke gesteckt und sie bestimmt, den Frachtpreis für Zucker vom Osten nach Francisco zu verdoppeln: — von 20 auf 40 Dollars die Tonne. Und nachdem auf solche Weise die Concurrenz der Zuckersiedereien im Osten unschädlich gemacht ist, schrauben die Californischen Zuckerkönige ihre Preise so hoch, wie es ihnen beliebt. Daß sie dabei zu Millionären geworden sind, versteht sich von selbst.

Hier haben wir ein Beispiel von Ausplünderung des Volkes durch ein Bündniß zweier Monopole, wie sie schamloser nicht gedacht werden kann. Zugleich aber auch einen Beweis dafür, wie trügerisch die Behauptung der Freihändler ist, daß die Beseitigung der Einfuhrzölle die Waaren um den Betrag des Zolles wohlfeiler machen müsse. Wegen der großen Entfernung vom atlantischen Meere sind Californien, Oregon und die angrenzenden Länder thatsächlich ein selbstständiges Wirthschaftsgebiet. Wenn dort aus dem nächstbelegenen Zuckerlande der Zucker zollfrei eingeführt wird, so sollte doch da gewiß, die Lehre von der Verwohlfeilerung der Waare um den Betrag des Zolles sich bestätigen. Doch weit gefehlt. Die Zuckersieder und die Eisenbahn machen nicht nur alle die Vortheile zu nichte, welche dem Volke durch die zollfreie Zulassung des Rohzuckers hatten gesichert werden sollen, sondern erheben noch außerdem einen schweren Tribut über den Preis des verzollten Zuckers hinaus.

Kein Wunder, daß man dieser Art Freihandel überdrüssig geworden ist. Der Vertrag mit Hawaii, der den Ver. Staaten nur Schaden und gar keinen Nutzen gebracht hat (es sei denn, daß man die Bereicherung von vier oder fünf Zuckersiedern als einen Nutzen ansehen wolle) ist auf 7 Jahre geschlossen, würde also im September 1883 erlöschen. Doch ist dazu eine einjährige Kündigung erforderlich. Hoffentlich wird der Congreß nicht versäumen, zur rechten Zeit, d. h. vor dem September dieses Jahres die Kündigung des Vertrages zu beschließen.

Inländische Nachrichten

— Die Einfuhr von Orangen und Citronen im Finanzjahr 1881 betrug $3,906,803.78 und der darauf bezahlte Eingangszoll $783,482.21.

— Die amerikanischen Ackerbaumaschinen und Werkzeuge haben sich auch in Süd-Amerika einen Markt erobert. Der engliche Gesandtschaftssekretär in Buenos Ayres meldet, daß er in der Ackerbauschule von Mendoza außer einer Dreschmaschine kein einziges englisches Fabrikat vorfand. Jede andere Maschine oder Geräth war durch amerikanische verdrängt.

— Die riesige Entwicklung der Fabrikation von Oefen in den Ver. Staaten während des vergangenen Jahrhunderts zeigt sich in der Thatsache, daß im Jahre 1777 in Philadelphia die ersten sechs amerikanischen Oefen gegossen wurden, während gegenwärtig die jährliche Produktion, welche 11,000 Menschen beschäftigt, in jener Stadt allein auf vier Millionen Dollars geschätzt wird.

— In Pittsburg sucht man eine allgemeine Gasheizung einzuführen. Schon hat die Legislatur von Pennsylvanien der „Penn Fuel Company" den Freibrief bewilligt und der Stadtrath von Pittsburg ist um die Erlaubniß zur Legung der Röhren durch die Straßen ersucht worden. Das Gas soll aus der Oelregion dorthin geleitet werden und beabsichtigt die Gesellschaft, sowohl Geschäftshäuser wie Privatwohnungen und Fabriken mit demselben zu versehen.

— Den Städten Jersey City und Hoboken hat man bekanntlich nach und nach ihre ganze Wasserfronte gestohlen und in den Besitz von vier Eisenbahn-Compagnien gebracht. In neuester Zeit wollen diese Städte ihr Besitzrecht wieder einklagen. Um dies zu verhüten, haben die Bahnlords in der Legislatur einen Gesetzentwurf eingebracht, welcher schlau darauf berechnet ist, den Widerstand der Bürger zu brechen, indem angeblich das Gesetz allen Vortheil aus dem Besitz den öffentlichen Schulen zuweisen will.

— Schatzsecretär Folger hat einem Comite Hobokener Bürger erklärt, er werde, soweit Hoboken in Betracht komme, die Ausführung des vor zwei Jahren vom Congreß angenommenen Beschlusse, welcher fremde Schiffe, die im New Yorker Hafen ankern, anweist, auch ihre Passagiere in New York zu landen, vorläufig nicht zur Ausführung zu bringen, bis eine Conferenz aller dabei interessirten Parteien abgehalten worden ist. Darob allgemeine Freude in Hoboken, dessen Kaufleute durch die von Bremer und Hamburger Dampferlinien daselbst gelandeten Passagiere eine gute Einnahme erzielen.

— Die Philadelphiaer Sänger haben folgendes Programm für das 13. allgemeine Sängerfest entworfen: Donnerstag den 29. Juni, Nachmittags 3 Uhr: Officieller Empfang der Fremden Gäste. Abends 8 Uhr: Erstes Concert. Haydn's Oratorium „Die Schöpfung", gesungen von einem eigens zu diesem Zweck aus den besten Gesangskräften Philadelphias gebildeten Chor.—Freitag den 30. Juni, Vormittags: Hauptprobe. Nachmittags: Großes Concert und Preissingen. Abends: Der Geselligkeit gewidmet. Programm noch unbestimmt.—Samstag den 2. Juli, Vormittags: Delegaten-Versammlung. Nachmittags 2 Uhr: Eröffnung des Sängerfest-Pic-Nic im Schützen-Park.—Montag den 3. Juli: Fortsetzung des Sängerfest-Pic-Nics im Schützen-Park.—Dienstag den 4. Juli: Allgemeine National-Feier im Schützen Park.

— Der Senator Sawyer von New Jersey sagte neulich zu seinen Beiden Töchtern: „Ihr wißt, daß ich ein reicher Mann bin, aber kein Mensch weiß, ob er bis zu seinem Tode reich bleibt, und ob er im Stande ist, denen etwas zu hinterlassen, deren Zukunft er sicher stellen möchte. Ihr könnt mir daher keine größere Freude machen, als wenn Ihr etwas lernt wodurch Ihr Euch ernähren könnt, wenn Ihr jemals ohne Vermögen leben solltet." Die jungen Damen lernten hierauf ganz im geheimen kochen und Kleider machen, und dieser Tage luden sie ihre Eltern, sowie Freunde der Familie zu einem ausgezeichneten Diner ein, welches sie ohne alle fremde Hülfe angefertigt hatten, und bei welchen sie Kleider trugen, die ebenfalls das Werk ihrer Hände waren. Der Senator war hierüber so erfreut, daß er jeder seiner Töchter ein Wechselchen für $25,000 in die Hand drückte.

— Sodafelder in Nevada. In Nevada wird krystallisirtes Soda in derselben Weise gewonnen, wie das Eis von Teichen und Flüssen, man hackt es von der dicken Sodaschicht, die sich dicht unter dem Erdboden befindet, ab. Die Tiefe dieser Sodalager ist noch von Niemanden erforscht worden. In der Nähe von Ragtown befindet sich ein, allem Anschein nach unerschöpfliches Lager von reinem Soda, das sich in unbekannte Tiefen hinab erstreckt. Auf der Oberfläche des Bodens liegt eine zwei bis drei Fuß tiefe Sandschicht, unter der sich das Sodalager befindet, das wie eine feste Masse Eis aussieht. Letzterer Umstand war auch in früheren Jahren, als die Einwanderer über die Ebenen zogen, die Ursache des Märches, daß an verschiedenen Stellen der Ebene unter einer dünnen Sandschicht von wenigen Zoll eine feste Eismasse zu finden sei. Das Soda wird in Scheiben von zwei bis drei Zoll Dicke auf der Ebene gegraben und sieht faktisch dem Eis ähnlicher, als irgend ein anderes Mineral.

— Von einem eifrigen texanischen Unionsmann in San Antonio, Samuel Bell, der kürzlich gestorben ist, erzählt die „Freie Presse für Texas" folgende Züge: „Als im Jahre 1861, da der Enthusiasmus für die Consöderation den höchsten Gipfel erreicht hatte und jeder, der nicht zur neuen Fahne schwor, mit dem Tode bedroht wurde, das erste reguläre Infanterieregiment unter dem Commando des Colonel King von Fort McKavett nach San Antonio kam, um weiter nach der Küste zu marschiren, wo es sich dem mit General Twiggs abgeschlossenen Vertrage gemäß, nach dem Norden einschiffen wollte, wurde von den Rangers ein Versuch gemacht, die Truppen zu entwaffnen. Col. King aber ließ seine Soldaten, die vor dem Arsenal aufgestellt waren, scharf laden und befahl, anzulegen und zu feuern, sobald ein Versuch gemacht werden würde, den Vertrag zu brechen. Man bequemte sich endlich, das Regiment mit Musik und fliegenden Fahnen abziehen zu lassen. Da stellte sich der alte Bell mit der Flagge der Ver. Staaten, den Streifen und Sternen, an der Spitze des Regimentes und marschirte mit ihm bis an die äußerste Grenze der Stadt hinaus. Und dieselbe Flagge trug er an der Spitze der Colonne der ersten Unionstruppen, die nach vier Jahren blutigen Kampfes im August 1865 wieder in San Antonio einzogen.

— Die meisten der jetzt ankommenden Einwanderer sind mit Geldmitteln versehen. Man schreibt darüber von New York: „Es ist eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß die neuerdings ankommenden Einwanderer, einerlei von welcher Nationalität, zum größten Theile mit hinreichenden Mitteln versehen sind, um sich sofort im neuen Vaterlande ein Heim zu gründen und entweder den gelernten Beruf wieder aufzunehmen, oder in Ruhe abzuwarten, bis sich für sie etwas Geeignetes findet. Letzteres thun freilich nur sehr Wenige, desto mehr das Erstere, und manch fleißiger, an Mühen und Entbehrungen gewöhnter Ackerbauer ist bereits dem fernen Westen zugezogen, um dort, als Vorläufer der Civilisation zu roden und zu pflügen und in eigener Scholle zu säen und zu ernten. Der Geldwechsler ist Derjenige, welcher den besten Einblick in derartige Verhältnisse hat und die Thätigkeit, die er bei der Ankunft neuer Ankömmlinge entwickelt, ist ein genauer Maßstab dafür, welcher Art die Einwanderer sind. So waren es wieder verhältnißmäßig bemittelte Leute, welche 557 Mann hoch mit der „Amerique" landeten. Schweizer und Italiener, Franzosen und Baiern, Schweden und Tyroler, sie alle kamen einmüthiglich in der Wechselbank zusammen und tauschten für ihre mitgebrachten Münzen die landesübliche ein. In kurzer Zeit waren nahe an $4000 umgesetzt worden, welche Summe jedoch nicht das gesammte mitgebrachte Geld darstellte; denn die meisten Schweizer bringen ihr Geld in Wechseln mit, während namentlich in den norddeutschen Häfen mit der Einwechslung in amerikanische Münze ein höchst einträgliches Geschäft gemacht wird. Diese Thatsache, daß die Mehrzahl der Einwanderer bemittelt hier ankommt, ist auch in erster Linie Ursache, daß es bis jetzt im Arbeitsbureau des Castle Garden an deutschen Farmarbeitern mangelt."

— In Philadelphia starb dieser Tage Gen. Wm. W. Wright, und die Coroners-Unteruchung ergab, daß er der Trunksucht erlegen. Seine Lebensgeschichte und sein trauriges Verkommen sind merkwürdig. Er war der Sohn eines Farmers in Adams County, Pa., welcher ihm, einem damals noch jungen Manne, er war 1824 geboren, auf dem Todtenbette das Versprechen abnahm, das väterliche Erbtheil mit allen Verbindlichkeiten zu übernehmen. Es zeigte sich nach dem Tode des Vaters, daß die Farm mit $30,000 überschuldet war, und obwohl er seine Jugendliebe opfern mußte, ging er daran, die übernommene Verpflichtung zu erfüllen. Er blieb unverheirathet. Als tüchtiger Ingenieur fand er lohnende Beschäftigung bei Eisenbahnbauten und in nicht zu langer Zeit hatte er die Schulden seines Vaters getilgt. Während des Bürgerkrieges diente er zuerst im Ingenieur-Corps der Potomac-Armee, seine bedeutendsten Leistungen machte er unter Gen. Sherman, während dessen Feldzügen in Mississippi und Georgia. Er war es, der den Plan zu dem berühmten Marsche nach dem Ocean mit entworfen hatte, und für seine tapfere Haltung in diesem Zuge wurde er zum Brevet-Brigadegeneral ernannt. Nach dem Kriege wirkte er wieder als Ingenieur und baute die Brücken über den Missouri bei Fort Leavenworth und Atchison. Die Winans von Baltimore sandten ihn zum Bau der von ihnen übernommenen Eisenbahnen nach Rußland. Später war er einer der Vermesser des Isthmus-Canals. Schon seit mehreren Jahren war Gen. Wright dem Trunke ergeben, in den letzten zwei Jahren nahm aber das Uebel so bei ihm überhand, daß er vollständig unzurechnungsfähig wurde.

— In Dallas, Tex., ist am 14. März der frühere Mayor J. M. Thurmond im Saale des Countygerichts von dem Rechtsanwalt Robert J. Cowart erschossen worden. Thurmond war ebenfalls Rechtsanwalt, aber als solcher und als Local-Politiker im ganzen Staate höchst anrüchig. Vor drei Jahren war er nach einem langen und erbitterten Streite, in welchem Cowart die Stadt als deren Hauptanwalt vertrat, von dem Stadtrath wegen Mangels an Vertrauen zur Niederlegung des Mayorsamtes genöthigt worden. Bei der darauf erfolgten Mayorswahl trat er wieder als Candidat auf; er wurde als solcher von Cowart in Reden bekämpft und unterlag in dem Wahlkampfe. Seitdem waren Thurmond und Cowart miteinander bitter verfeindet. Wiederholt brachte sich Thurmond durch seine gehässigen, giftigen Aeußerungen über seine Feinde in Lebensgefahr. Bei der diesjährigen Gemeindewahl trat er als Candidat für den Stadtrath auf und soll mehrere äußerst gehässige Artikel über Cowart und Andere in einem Abendblatt veranlaßt haben. Heute trafen Thurmond und Cowart im Gerichtssaale zusammen. Nach einem Wortwechsel, in welchem der Erstere sich sehr beleidigender Redensarten bedient hatte, griffen Beide fast gleichzeitig zu ihren Revolvern und Cowart streckte Thurmond durch einen Schuß in den Kopf nieder. Nach einer anderweiten Mittheilung war Thurmond, in der einen Hand einen Revolver, in der anderen einen starken Rohrstock haltend, auf Cowart zugeschritten und darauf hat dieser den tödtlichen Schuß abgefeuert. Thurmond war in Colorado, Californien, Montana und Texas berüchtigt. Vor Jahren mußte er aus Montana flüchten, weil er sich mit der Vertheidigung von Straßenräubern befaßte. Er war in Kentucky geboren, 45 Jahre alt und eine Zeit lang Bezirksrichter in Texas. Cowart ist ein hochgeachteter Mann von etwa 40 Jahren. Er wurde wegen der That unter $200 Bürgschaft gestellt und der Wahrspruch des Leichenschau-Gerichts lautete dahin, daß er Thurmond in Selbstvertheidigung getödtet habe.

Vermischte Nachrichten.

Aus einem Rundschreiben des Fürsten Bismarck an die Regierungen der Einzelstaaten über das Versicherungswesen geht hervor, daß der Kanzler von der Verstaatlichung der Versicherungen zurückgekommen ist und nur eine einheitliche Beaufsichtigung derselben herbeiführen will.

Der norwegische Schlittschuhläufer Axel Paulsen lief auf der Schlittschuhbahn bei Christiania—welche er 175 Mal umlief—25 deutsche Meilen in 9¼ Stunden. Er lief während der ganzen Zeit mit gleichmäßiger Schnelligkeit und zeigte beim letzten Umgang nicht die geringste Erschöpfung.

Der italienische Botschafter Menabrea in London wurde angewiesen, 200 Briefe Napoleons I. an Eugenia Beauharnais, welche sich unter den in London zu versteigernden Autographen befinden und, wie vermuthet wird, ursprünglich aus dem Mailänder Archive entwendet wurden, auf Kosten der italienischen Regierung anzukaufen.

Während des mit dem 31. Dezember 1881 endenden Jahres bezog Großbritannien 366,080 Fässer Mehl und 16,867,724 Centner Weizen von Californien. China kaufte 271,120 Fässer Mehl; Frankreich 1,314,429 und Belgien 1645,185 Centner Weizen. Die Totalausfuhr des Staates war im Jahre 1881: Mehl 785,078 Fässer, Weizen 20,006,540 Centner, Gerste 101,390 und Hafer 22,740 Centner.

Man schreibt der Frankf. Ztg. aus Brüssel: „Es soll hier demnächst unter dem Protektorat des Königs der Belgier und des Grafen von Flandern und mit Betheiligung bedeutender Finanzinstitute eine belgische Ausfuhrgesellschaft mit einem Capital von 5 Mill. Fr., das je nach Bedürfniß vermehrt werden kann, gegründet werden. Der Operationsplan, den Herr Charles Godchaux [welcher Direktor der neuen Gesellschaft werden soll] auf dem Lütticher Handels- und Industriekongreß entwickelt hat, soll angenommen werden. Für den Anfang ist beabsichtigt, in allen bedeutenden europäischen Handelsplätzen Agenten der Gesellschaft anzustellen und Verbindungen Behufs der Ausfuhr belgischer Erzeugnisse anzuknüpfen."

Der Gouverneur von Angora in Kleinasien, welches letztes Jahr von Heuschrecken so sehr heimgesucht worden ist, hatte verordnet, daß, um die Wiederkehr der Heimsuchung abzuwenden, jeder Bauer täglich 2 Pfund Heuschrecken-Eier ausgraben und an die Behörden abliefern solle, bei Strafe von zwei Piastern für den Tag. Ein paar Tage lang lieferten die Bauern ihr Pensum ab; dann aber kauften sie von den türkischen Behörden die Eier zurück und lieferten sie immer wieder ab, um sie immer wieder zurückzukaufen. So ersparten diese Faullenzer die Hälfte ihrer Strafen, und die Beamten machten ein hübsches Geschäft dabei. Für eine neue Heuschreckenplage braucht man also nicht zu sorgen. — So ist's im ganzen Orient.

In der Friedensrichter-Versammlung in Swiafschk, Rußland, ist unlängst ein Prozeß gegen den bekannten kasaner Professor der Medizin Winogradow beendigt, der s. Z. großes Aufsehen erregte. Im Juli v. J. war die Tochter eines Titularraths Pawlow in Sw. am Typhus erkrankt und der Verlauf der Krankheit gestaltete sich so ernst, daß die behandelnden Aerzte beschlossen, den Professor Winogradow in Kasan zu consultiren. Der Professor erschien auch — aber sternbetrunken und hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Kranke in Gegenwart ihres Bräutigams und der Krankenpflegerin mit Küssen und Umarmungen zu belästigen. In zweiter Instanz ist der saubere Professor jetzt zu zwei Wochen Arrest verurtheilt worden, nachdem die erste Instanz ein freisprechendes Urtheil zu Wege gebracht hatte.

Der Plan, welchen Deloncle in der pariser Novelle Revue auseinandersetzt, die Landenge von Kraw zwischen Süd-Siam und der malaischen Halbinsel zu durchstechen und dadurch den von Ceylon nach China bestimmten Schiffen einen fünftägigen Umweg durch die Malakastraße zu ersparen, wird in England günstig aufgenommen, nur ist man einigermaßen über die unhöfliche Form des Artikels entrüstet, zumal man dem Verfasser der von 1879—1881 als Sekretär der „Societe des Etudes Coloniales et Maritimes" in London arbeitete, sowohl auf dem auswärtigen als vom indischen Amte mit großer Zuvorkommenheit behandelt worden ist. Man besteht deshalb mit um so größerer Hartnäckigkeit auf dem Umstande, daß diese Durchstechung ursprünglich von einem Engländer und nicht von einem Franzosen geplant wurde, und zwar schon im Jahre 1596, nicht zu sprechen von den späteren Anregungen, die alle von Engländern ausgingen.

Die Ortschaft Metokia [Gacko] in Bosnien, deren Bevölkerung vor Kurzem eine Ergebenheits-Deputation an Feldmarschall-Lieutenant Baron Jovanovic absendete [bekanntlich wurde die letztere auf halbem Wege von Insurgenten überfallen und ermordet], wurde neulich von einer Insurgentenschaar, nach einem anderen Bericht von montenegrinischen Räubern überfallen und an allen vier Ecken angezündet. Die erschreckten Einwohner flüchteten halbnackt auf die Straßen, wo dann mehrere von den Räubern, die ca. 50 Mann stark waren, ermordet wurden. Trotz der furchtbaren Verwirrung gelang es der Kaltblütigkeit einiger entschlossener Männer, vor der Moschee eine kleine Schaar zu sammeln, die sich dann auf die Räuber warf und dieselben nach blutigem Kampfe aus der Ortschaft drängte. Die Verfolgten flüchteten sich mit Hinterlassung von 11 Todten gegen Platice, der montenegrinischen Grenze zu. Von den zurückgebliebenen 11 Todten trugen 8 montenegrinische Soldatenmützen mit der in Gold gestickten montenegrinischen Chiffre des Fürsten Nikola I. Das von den Räubern gelegte Feuer wurde, ohne größeren Schaden angerichtet zu haben, gedämpft. Die Einwohner hatten 30 Todte, darunter 10 Weiber und 6 Kinder; überdies zählt der dort stationirende Gendarmerieposten 3 Todte und 2 Verwundete. Die Einwohner beschlossen die Bildung einer Bürgerwehr und wurde die Erlaubniß hierzu telegraphisch aus Mostar erbeten und ertheilt.

Ein gutes Geschäft. Der „Hanoversche Cour." erzählt folgende Geschichte: In einer kleinen Stadt unserer Provinz hatte sich der Kaufmann Levisohn schon lange einen eisernen Geldschrank gewünscht, doch immer die Forderung von 70 Thlr. zu hoch gefunden. Seine Frau, die um dieses Geldschrankes willen nie mit ihrem Manne zugleich eine Reise unternehmen konnte, beschloß, seinem Zaudern ein Ende zu machen. Sie ging zu dem Fabrikanten und sagte ihm: Wenn ihr Mann wiederkäme, so solle er ihm sagen, der Schrank sei jetzt zu 40 Thlr. zu haben, sie wolle die 30 Thlr. aus ihrer Tasche bezahlen. Levisohn kommt wieder zu dem Fabrikanten, der ihm zu seiner Freude den Schrank für 40 Thlr. überläßt. Als Levisohn am Nachmittag mit seinem Bekannten Hamburger zusammentrifft, theilt er demselben seinen guten Kauf mit. Hamburger will es nicht glauben. Als L. aber fest dabei bleibt, bietet ihm H. 50 Thlr., wenn er ihm den Schrank überlasse. Das Geschäft wird gemacht, und glücklich überrascht L. Abends seine Frau mit dem Profit, den er bei dem Schrankhandel gehabt hat.

Von den Räubern in Macedonien wurde kürzlich ein Deutscher aufgegriffen, nach kurzer Gefangenschaft aber wieder befreit. Der von dem Unfalle Betroffene ist ein Oesterreicher und heißt Edmund. Er hielt sich in Salonichi als Steinlieferant auf und hatte sich geschäftshalber nach Caterina begeben, als man ihn aufhob und für seine Loslassung die Kleinigkeit von 50,000 Pfd. St. forderte. Da es aber unmöglich schien, diese enorme Summe aufzubringen, so ließ man sich, um Zeit zu gewinnen, mit den Räubern in Verhandlungen ein. Diese wurden sich indessen bald klar, daß man ihre Ansprüche nicht befriedigen würde, und um sich zu rächen, unterwarfen sie den Gefangenen den unmenschlichsten Martern. Nachdem sie sich auf den Olymp zurückgezogen hatten, sperrten sie ihn in ein Felsverließ, wo er mit Angst und Bangen seinem Schicksale entgegensah. Da das Lösegeld noch immer ausblieb, so beschloß die Bande, sich seiner durch Ermordung zu entledigen. Allein gerade in dem Augenblicke, als sie das Verbrechen ausführen wollten, wurden sie von einer türkischen Militär-Abtheilung überrascht und in die Flucht gejagt. Der Gefangene war gerettet.

Aus Chios wird eine neue Katastrophe gemeldet. Diesmal handelt es sich nicht um ein Erdbeben, sondern um ein furchtbares Feuer, das den größten Theil der in der Eile hergerichteten Baracken vernichtet hat. Die unglücklichen Insulaner, gegen welche sich alle Elemente verschworen zu haben scheinen, sind nun wieder obdachlos. Ueber dem einst so gesegneten Eiland waltet in der That ein böser Stern.

Nach Allem, was man vernimmt, dürften in Griechenland die Tage des Ministeriums Kumunduros gezählt sein. Die kühle Aufnahme seitens des zur Anhörung der Thronrede versammelten Parlaments hat auf den König den peinlichsten Eindruck gemacht und nicht minder auf die Königin. König Georgios war nie sonderlich populär, heute ist er es weniger als je. Der größte Theil der Abgeordneten aus Thessalien hat sich der Opposition angeschlossen, einige wenige wollen eine zuwartende Haltung beobachten. Die beiden mohammedanischen Deputirten aus Larissa erklärten, daß sie sich vorerst jeder Stellungnahme zu inneren griechischen Fragen enthalten würden. Scheriff Bey ist ein Sechziger, er trägt den Kaftan und den weißen Turban. Derwisch Bey, ein Mann von fünfzig Jahren, trägt europäische Kleidung. In Thessalien reisen türkische Agenten umher, welche ihre Glaubensgenossen auffordern, sofort zu erklären, daß sie die ottomanische Staatsbürgerschaft nicht aufgeben wollen. Die Pforte will offenbar die mohammedanische Bevölkerung Thessaliens zur Auswanderung nach der Türkei veranlassen.

Die Scenerie des Kriegstheaters in Süddalmatien und der Herzegowina schildert man also: Niemand kann sich von diesem wild zerklüfteten Steingebirge eine Vorstellung machen, der es nicht selbst gesehen hat. Zerzackte spitzige Steinkuppen sehen einander über die Schulter, wenn man bei der Einfahrt in die Berge in die Höhe blickt; dort giebt es keinen Baum, auf Meilen keine Hütte, am nackten Felsen klimmen die gewundenen Fußwege herauf, überall beherrscht von seitlichen Steinmassen, hinter denen die Insurgenten versteckt sind. Man unterscheidet den Krivoschjaner in seinem sackgrauen Anzuge kaum von dem Stein, neben welchem er steht. Die Truppe sieht keinen Feind, bis ein Rauchwölkchen aufgeht und sogleich deckt sich der Mann wieder oder voltigirt mit unglaublicher Behendigkeit nach einem andern Versteck. So erklärt es sich, daß ganze Patrouillen niedergemacht werden, sie stehen plötzlich vor einem bis zur Sekunde unsichtbaren Feind und werden gewissermaßen wehrlos von den Insurgenten niedergeschossen. Bei einem größeren Zusammenstoß beschränken sich die Herzegowzen darauf, eine Viertel- oder Halbestunde ein zerstreutes Feuergefecht zu unterhalten, dessen Opfer in erster Linie die Offiziere sind; plötzlich ist der Feind weg, wie in den Boden geschlüpft, die tief eingeschnittenen Klüfte und Dolinen nehmen die sich Zurückziehenden auf. Was ihnen imponirt, sind die Gebirgsgeschütze und Schrapnels. In dieser Weise ist seit vierzehn Tagen um Foca herum gefochten worden, ohne nennenswerthen Erfolg.

Der in Charkow erscheinende „Juzny krai" erzählt in einer seiner letzten Nummern eine heitere Geschichte, welche auf den Bildungsgrad der russischen Offiziere ein bezeichnendes Licht wirft. — Ein in Charkow stationirter Oberlieutenant erhielt den Befehl, mit seinem Bataillon nach einem entfernten Landstrich auszumarschiren. Kaum an seinem Bestimmungsorte angelangt, erhielt er von seiner jungen Gattin, welche sehr gebildet war, ein Schreiben, in welchem sich folgende Stelle befand: „Seit der Zeit Deiner Abwesenheit, mein Theuerster, ist Morpheus meine einzige Freude, welchem ich jetzt weit mehr Zeit widme als früher, in seinen Armen allein finde ich meine süßesten Träume und Hoffnungen." Der eifersüchtige Ehemann weiß in seinem ersten Schrecken keinen andern Rath, als den Brief seinem Vorgesetzten zu zeigen, welcher, von kameradschaftlichem Mitgefühl ergriffen, sich an die charkower Polizei mit der Aufforderung wendet, einen gewissen „Morpheus" auszuforschen und sich nach seinen Verhältnissen eingehend zu erkundigen. Natürlich langt bald darauf die Antwort ein, daß es trotz großer Mühe nicht gelungen sei, besagten Morpheus aufzufinden. Der gepeinigte Ehemann, den Zusammenhang der Dinge nicht ahnend, wendet sich nun an den Generalgouverneur mit einer Beschwerde über die Polizei, als corpus delicti den Brief seiner Frau mitsendend. Dem Gouverneur war es beim Durchlesen des Briefes natürlich sofort klar, wer eigentlich der „Morpheus" sei und — damit endigte die kleine Tragikomödie, deren Schlußepisode in dem Befehl an die Polizei bestand, von der Suche nach einem gewissen „Morpheus" abzustehen.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Berlin, 13. März. Gestern wurden hier sechs Massenversammlungen zu dem Zweck abgehalten, gegen den Gesetzentwurf über die Einführung des Tabak-Monopols Einsprache zu erheben. Fünfzehntausend Menschen waren zu denselben erschienen.

Madrid, 13. März. In den Kohlengruben in Belmez haben sechs Personen durch schlagende Wetter den Tod gefunden.

Durham, 14. März. Der Schacht der Lumley-Kohlengrube ist eingestürzt, während 150 Bergleute sich darin an der Arbeit befanden; sie verlassen bereits die Grube durch einen anderen Schacht.

Genf, 14. März. In Steckborn im Kanton Thurgau ist ein reichhaltiger Fund von Ueberbleibseln aus der Pfahlbauten-Zeit gemacht worden.

Berlin, 14. März. Der Kaiser Wilhelm hatte am Sonntag mit Bismarck eine lange Unterredung über Skobelew. Es heißt, daß Skobelew verhaftet und in die Festung Wilna gebracht worden ist.

London, 15. März. In Afghanistan sind neue Ränke Rußlands zu befürchten. Eyub Khan steht mit den moscovitischen Behörden in beständiger Verbindung.

London, 15 März. Die Behörden in Cork befürchten für den nächsten Freitag, den St. Patrickstag, Unruhen. Die Polizei reißt Mauer-Anschläge, welche die Worte enthalten: „Seid für den St. Patrickstag bereit!" ab.

Lamson's Hinrichtung ist auf den 4 April festgesetzt.

Mexiko, 14. März. Der amerikanische Ingenieur James Pyett fuhr mit sechs Mexikanern auf einem Handwagen eine ziemlich steile Strecke des Geleises der National Eisenbahn hinab und gelangte plötzlich auf eine Brücke, auf der sich zwei Männer befanden. Der Eine von den Beiden sprang von der Brücke, den Anderen erfaßte der Wagen, entgleiste darüber und stürzte in den Abgrund. Pyett und drei Mexikaner blieben auf der Stelle todt; die übrigen wurden tödtlich verletzt.

Wien, 16. März. Die „Politische Correspondenz" behauptet, von der montenegrinischen Regierung die Mittheilung erhalten zu haben, daß die Nachricht von der Mobilmachung des montenegrinischen Heeres auf leerer Erfindung beruht.

London, 16. März. Eine Wiener Depesche meldet: Aus unzweifelhaft glaubwürdiger Quelle wird berichtet, daß der Czar und die Führer der Nihilisten sich dahin verständigt haben, daß der Czar an den gegenwärtig in Haft befindlichen Nihilisten Gnade übt, den zum Tode Verurtheilten die Todesstrafe erläßt und die auf Verbannung lautenden Urtheile mildert, die Nihilisten dagegen von den Mordversuchen auf den Czar abstehen. Der Czar hat bereits auf die übliche Begleitung von Leibwachen verzichtet und seine Abgeschiedenheit aufgegeben.

Paris, 15. März. Die Commission der Deputirtenkammer zur Vorberathung des Gesetzentwurfs über die Aufhebung des Verbots der Einfuhr von gesalzenem amerikanischen Schweinefleisch hat beschlossen, das Gesetz zur Annahme zu empfehlen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Fleischschau bei der Einfuhr wieder hergestellt werde. Der Bericht wird der Kammer morgen unterbreitet werden.

Inland.

New York, 14. März. Frau Melville, die Frau des Maschinisten der „Jeannette", Lieutenant Melville, hat von ihrem Manne einen Brief erhalten, in welchem er über Delong und dessen Gefährten sich so ausspricht, als seien sie in der Wildniß an der Lena umgekommen, und andeutet, daß er seine gegenwärtige Nachforschung nicht mit der Hoffnung unternehme, seine Gefährten noch am Leben zu finden, sondern nur in dem Gefühl der traurigen Pflicht, ihre Leichen und die Anzeichen ihrer Erlebnisse und Leiden aufzusuchen.

San Francisco, 14. März. Eine Depesche aus Empire City, Ore., meldet: Gestern Abend landete hier ein Boot mit drei Seeleuten der australischen Barke „Bulwark"; sie berichten Folgendes: Die Barke, welche sich in Ballast auf der Fahrt von Yokohama nach dem „Puget Sound" befand, scheiterte am 1. März unter 45 Grad 7 Min. nördlicher Breite, 945 Meilen westlich von der Küste. Die drei Seeleute wurden in dem Boote vom Schiff hinweggetrieben und verloren es am nächsten Morgen außer Sicht. Auch ein anderes Boot mit zwei Mann wurde ausgesetzt, trieb aber auch bald von dannen. Die Offiziere und der Rest der Mannschaft, zusammen 18 Köpfe, blieben ohne ein brauchbares Boot am Bord der Barke und sind voraussichtlich untergegangen. Das Schiff soll während der ganzen Reise leck gewesen sein.

Omaha, Neb., 15. März. Die einzige Sache von Bedeutung, welche sich heute Morgen ereignet hat, ist die, daß die Streiker auf den Namen von John Doe einen gerichtlichen Befehl zur Verhaftung desjenigen Milizmannes erwirkt haben, welcher Armstrong getödtet hat, der jedoch noch nicht ermittelt ist.

Washington, 16. März. Richter Wylie wies heute Nachmittag das Habeas-Corpus-Gesuch Mason's ab, zog aber später seine Entscheidung in Wiedererwägung und erlaubte Bigelow [Mason's Vertheidiger], das Gesuch zurückzuziehen, weil dieser bemerkte, er wünsche dasselbe morgen im Oberbezirksgericht einzureichen. Inzwischen ist Mason unter Bewachung von vier Soldaten nach dem Zuchthause in Albany abgeführt worden.

San Francisco, 16. März. In Californien hat es mit Ausnahme des oberen San Joaquin-Thales drei Tage lang tüchtig geregnet; in Folge dessen haben sich die Ernte-Aussichten bedeutend gebessert. Gestern entlud sich über San Francisco und Umgegend ein heftiges Gewitter. In dem Dorfe San Mateo deckte ein Wirbelsturm das Dach der bischöflichen Kirche ab und beschädigte eine Menge Wohngebäude, Zäune, Gärten u. s. w.

Centralia, Ill., 16. März. Hier ist eine Fünf-Cents-Sammlung zum Besten der Familie des wegen seines Schusses auf Guiteau zu Zuchthausstrafe verurtheilten Sergeanten Mason in's Werk gesetzt worden; gleichzeitig befindet sich ein Bittgesuch um seine Begnadigung in Umlauf.

Memphis, Tenn., 16. März. Der zwischen Memphis und dem Arkansas-Flusse fahrende Mississippi-Dampfer „Martin Speed" stieß gestern Abend bei Pleasant Landing, 45 Meilen unterhalb Pine Bluff gegen einen unter Wasser befindlichen Baumstumpf, wurde dadurch leck und ging unter. Er befand sich auf der Fahrt von Pine Bluff nach Memphis und hatte 47 Ballen Baumwolle im Werthe von $14,000 für Geschäftshäuser in Memphis und New Orleans an Bord. Das Schiff und die Fracht sind vollständig versichert.

Anzüglich.

Humoristische Skizze von Dr. S. Schenk.

Eine höchst ergötzliche Scene spielte sich einige Jahre zurück in dem hinterpommer'schen Landstädtchen Gr. ab.

Der Kriegsgerichts-Arzt W. und der Gymnasial-Professor K. pflegten, nach Art wohlgesitteter Staatshömorrhoidarien täglich einen Nachmittagsspaziergang zu machen, und zwar gemeinschaftlich sowohl zum Nutzen ihrer Verdauungsorgane, wie auch ihres allgemeinen Wohlbefindens. Beiden that übrigens möglichst viel frische Luft noth. Den Rath quälten die verschrobensten Ideen, mit denen er Jeden zu drangsaliren pflegte, den ihm der Unstern in den Weg führte. Dabei besaß er einen solchen Grad von Eigendünkel, daß ihn der geringste Widerspruch verletzen und in Harnisch bringen konnte, in Folge dessen die Zahl seiner Verehrer und Anhänger nur eine sehr geringe war. Obwohl aber so'n Gerichtsrath schon Etwas in einem Landstädtchen von ungefähr 4000 Einwohnern ist, man nannte ihn doch nur den verrückten W., und so wird es auch wohl heute noch sein, wenn anders seinem landgerichtsräthlichen Dasein noch nicht das zeitliche Endurtheil gesprochen ist.

Der Professor dagegen, ein hagerer, dürrer Bücherwurm mit langem strähnigem Haupthaar, war im Allgemeinen ein guter, ruhiger Mensch, und so mochte es wohl kommen, daß er kraft seiner gutmüthigen Natur es durchgesetzt hatte, schon eine geraume Zeit die unglaublichsten Angriffe des „räthlichen" Sprachmechanismus auszuhalten; denn die Kosten der Unterhaltung bei ihren gemeinschaftlichen Spaziergängen pflegte der Herr Rath für gewöhnlich ganz allein zu tragen.

Das Ziel der Spaziergänge war insgemein das in der Nähe von Gr. gelegene Chausseehaus.

Unser Chaussee-Einnehmer hatte jedenfalls die Regel beherzigt, daß ein rechtschaffener Fuhrmann nicht leicht ein Wirthshaus passirt, ohne zu halten und sich einen auf die Lampe zu gießen. Hier mußte wegen des Chausseegeldes so wie so gehalten werden, also um so verzeihlicher, wenn der Fuhrmann zugleich eine Probe von den edlen Getränken zu nehmen pflegte, wenn unser Chaussee-Einnehmer aus obigen Gründen als edler Menschenfreund für seine Kunden gegen Baarzahlung vorräthig hielt.

Nun denke aber Keiner, daß der Rath und der Professor die Einsamkeit des Chausseehauses aufsuchten, um hier ungestört und ungesehen Kneipgelüsten zu fröhnen — nein, sie tranken dort solide ihren Nachmittagskaffee und spielten dazu eine Partie Schach.

Es hatte sich nun ereignet, daß vor Kurzem ein junger, unverheiratheter Richter nach Gr. versetzt war, mit dem der Rath, Besitzer von diversen heirathsfähigen Töchtern, gegen alles Herkommen auf gutem Fuße lebte. Der junge Mann hatte sich den Nachmittagsspaziergängen angeschlossen und spielte eines Tages an Stelle des Raths die Partie Schach mit dem Professor. Der Rath saß als Zuschauer dabei und mußte sich aus Rücksichten für das Spiel möglichst ruhig verhalten. Bisweilen konnte er sich aber nicht enthalten, seinem bedrängten Herzen darob einige Zurufe an die Spieler, wie: Rücken Sie doch den Bauer dahin, oder dergleichen, Luft zu machen.

Während die Drei nun um den Spieltisch saßen, war auch ein ländlicher Fuhrwerksbesitzer in die Wirthsstube getreten, um das Chausseegeld zu bezahlen und seine Kehle zu befeuchten. Er schaute verwundert dem ihm fremden Spiele zu, welches die Herren mit den Figürchen trieben. Das Hin- und Herschieben derselben schien ihm ein für erwachsene Menschen höchst thörichtes, planloses Beginnen zu sein, er lächelte überlegen dazu. Plötzlich machte ihn der laute Ausruf des Rathes: „Ziehen Sie doch den Bauern!" stutzig, und der fernere Ausruf desselben; „Warum ziehen Sie doch den Bauern nicht!" veranlaßte ihn, dem Tische, an welchem die Spieler saßen, mit unheilverkündender Miene näher zu treten. Er war gerade dicht an den Tisch herangekommen, als der Rath in seiner gewohnten aufgeregten Weise einem der Spieler zurief: „Jetzt müssen Sie den Bauern aber schlagen!" Das war zu viel für unsern biedern Landmann. Ohne Weiteres schlug er mit der geballten Faust auf den Tisch, so daß die Schachfiguren förmlich in die Höhe hüpften und die drei Herren höchst überrascht von ihren Sitzen in die Höhe fuhren. Zugleich schrie er den Rath wüthend mit den Worten an: „Wat seggt Du? Den Bauern sall he schlon? Dat wußt Du to me seggen? Son Kierls äs Dick nemm ick in jede Hand twee un schlag se mit de Köpp tohoop, dat se nich mehr Papp seggen kön'n!" Als er dann mit den Worten: Dat förnehme Stadtvolk bildt sick so wie so schon genog in giegen us Buern — öwwer eu Buern tu schlon, dat is to arg, dat laht ick mi nu un nimmermehr gefallen.

Der Herr Rath mag aber wohl gedacht haben, daß es auch für einen „Rath" manchmal sehr rathsam ist, auf seine Umgebung etwas zu achten was überhaupt für Jeden als ein guter Rath erscheinen dürfte.

Entlastungszeugen.

Dienstmagd: „Ja habet Sie au Kinder?"

Frau: „Nein!"

Dienstmagd: „Ha, no' muß i' für den Dienst danke'."

Frau: „Warum doch — ich sehe ja eben aus Ihrem Zeugniß, daß Sie auch bisher bei einer kinderlosen Herrschaft waren!"

Dienstmagd: „He — no! D'rum woiß i', daß in sotte Häuser, wo keine Kinder sin', 's Mädle Alles z'samme' g'schlage' haben muß."

Heimgegeben.

Fritz tritt in die Stube seines künstlerischen Freundes Emil, findet diesen, wie gewöhnlich, nicht zu Hause und entdeckt bei seiner Besuchsinspection wieder einmal fingerdicken Staub auf dem Klavier des Freundes. In gerechter Entrüstung schreibt er mit dem Zeigefinger seiner Rechten die Buchstaben Schwein in den Staub auf dem Klaviere. Nach einigen Tagen treffen sich die Freunde, und Fritz berichtet, daß er vergeblich bei Emil vorgesprochen habe. Ich weiß es, lautet die Antwort, ich habe Deine Visitenkarte auf meinem Klaviere vorgefunden.

Sicheres Kennzeichen.

Inspector: Wissen Sie auch, Herr Pastor, welcher von den beiden Störchen das Männchen, und welcher das Weibchen?

Pastor: Nein, Herr Inspectour, das weiß ich nicht.

Inspector: Und Sie haben doch so viel mit den Frauenzimmern zu schaffen! Der zuerst mit dem Klappern aufhört, der ist das Männchen. Denn sie muß doch allemal das letzte Wort haben.

Seltsam.

Eine Hausfrau schreibt an einen Fischer in Wesel und bestellt Rheinlachs. Der Fischer antwortet hierauf: Zu Folge geehrten Gestrigen geht der Rheir mit Grundeis, Lachs ist nicht zu fangen.